

bedientem Lobe genannt. Die Damen spielen in dem Stück nur eine sekundäre Rolle. Auf der Antifonatenreihe verborgener Valerie Gatsanu, Billi Margberg, Maria Mayen, Auguste Finkelsdyk und Gisela Wille Schödlitz, Ummut und Vornehmheit, auf der bürgerlichen Seite sprachen Lotte Medelitz, Billi Karoly und Blanka Glosky im Namen des Volkes. Die Regie Petererichs schwebte in Pracht und Glanz, von Geylings Bühnenbildern herrlich unterstützt. Über neben all dem Prunk, wie ihn nur das Burgtheater bieten kann, verjüngte Petererich auch nicht die Intimität der Dialoge zu stützen und zu unterstreichen. Das Publikum nahm das Drama sehr freundlich auf und begrüßte Rudolf Henz, der wiederholt erscheinen konnte, mit großer Wärme.

Burgtheater auf der Pariser Weltausstellung.

Direktor Hübbling über das Gaspagnol.

Zwischen dem Burgtheater und dem Pariser Théâtre des Champs-Élysées steht ein Vertrag vor dem Abschluß, demzufolge das Burgtheater in der ersten Juliwocche mit Hoffmannsthal's „Großem Welttheater“ im Rahmen der Weltausstellung in Paris gastieren wird.

Direktor Professor Hermann Hübbling bekräftigt die bestehende Absicht des Pariser Gaspagnol, deren Ausführung wahrscheinlich zustande kommen wird, und gibt uns folgende Details bekannt: „Als Termin für das Pariser Gaspagnol schmeißt uns die erste Juliwocche vor, die schon in den Burgtheaterurlaub fällt und die Möglichkeit bietet, mit einem vollwertigen Ensemble, einem vollwertigen Stück und einem vollwertigen technischen Apparat nach Paris zu fahren. Das Gaspagnol wurde in wochenlanger Arbeit genau ausgearbeitet und von den maßgebenden Stellen bereits genehmigt. Es ist uns also gestattet, ein richtiges Burgtheaterstück nach Paris mitzunehmen: Hoffmannsthal's „Großes Welttheater“. Das Raoul Ulan, der Regisseur der ersten „Welttheater“-Aufführung im Burgtheater, auch diesmal die Spielleitung übernimmt, ist wohl keine Frage. Paul Hartmann, der damals den Verfasser spielte, ist inzwischen aus dem Burgtheater geschieden und es gilt nun, diese wichtige Rolle neu zu besetzen. Es steht noch nicht fest, ob Oswald Waller oder Ulan selbst diese tragende Rolle darstellen wird. Für Herrn Waller wäre eine Mitwirkung an dem Gaspagnol eine große Belastung, zumal er doch bei den Salzburger Festspielen, die diesmal schon Mitte Juli beginnen, wieder im „Raupe“ mitwirkt. Das gleiche gilt von unserem geschätzten Mitglied Herrn Willy Schaller, der aus verständlichen Gründen seine Urlaubstage am Theater See nicht gern gestört sehen wird. Er wäre allerdings der ideale Darsteller des Bauern. Die übrige Besetzung könnte, wenn nicht auch hier noch Urlaubshemmnisse entgegen treten, gleich bleiben. So würde wieder Frau Bleibtrun den ersten Ekel, Frau Wohlgenuth die Weisheit und Frau Medelitz die Welt darstellen. Wir wollen im Rahmen der „Oesterreichischen Woche“ an zwei Abenden unser „Welttheater“ aufführen. Die genannten Termine werden erst feststehen, wenn unser Gasttheater, das Théâtre des Champs-Élysées, seine eigenen Spielplanfragen gelöst haben wird.“

Festlicher Rachmaninoff-Abend.

Von Dr. Hans G. Selter.

Es gibt ein Musikieren, das so vollkommen ist, daß es jenseits aller Kritik liegt, ja noch mehr, daß es sogar das ausführende Instrument bezaubert. So wie Bach, und noch überdies vielleicht Mozart, Musik an sich geschrieben haben, unheimlich um das Medium, das sie mittels, so gibt es eine Interpretation, bei der man das reproduzierende Instrument gleichsam „überhört“. Nur wenigen Künstlern war und ist es beschieden, solche Wirkung üben zu können. Niemals jedenfalls kann es ein bloßer Virtuose, mal sein Spiel noch so vollendet sein. Dazu gehört mehr. Dazu gehört Größe und Menschlichkeit, dazu gehört jene Sensibilität, die alle Wesen, wie sie aus dem Unendlichen dem Herzen des Künstlers zufließen, wie in einem Brennpunkt einzufangen und in konzentriertem Strahl wiederzugeben vermag.

Rachmaninoff ist einer dieser Ausnahmefälle. Er ist nicht Pianist, auch kein Musikant schlechthin, sondern ein Stück Musik, das sich, um sich mitzuteilen, eben des Klaviers bedient. Wenn dieser Klavierkitt eine Nacht Dagehänge in der höchsten Bearbeitung spielt, dann klingt es wie das Rauschen eines Orchesters. Jede Stimme bekommt Leben, jedes kleinste Mittelstimmchen ist anders gefärbt, es ist wahrhaft zeitlose Musik, die wir da erleben. Selbst Beethoven's D-Moll-Sonate wächst ins Riesenhafte, das Gefüge wird in solchem Übermaß bloßgelegt und von der Materie befreit, daß man unter dem Dome dieses Spiels Musik von heute zu hören vermeint. Und dann kamen Chopin und Gluck's Rachmaninoffs, dann kamen sozusagen Kleingebiet, wie sie eben ein so Großer zu servieren vermag. Es war einer der schönsten Abende des Jahres, denn über ihm lag die Melancholie des Unendlichen.

„La Fiamma“ am 8. Juni in der Staatsoper.

Wie wir aus der Staatsoper erfahren, wurde die Erstaufführung von Pjepisich's „La Fiamma“ unter der Leitung Wolfgang Marins für den 8. Juni festgesetzt. Die Hauptrollen wurden mit Ella Flesch, Wiroca Lutzfel und Charles Kullmann besetzt. Dagegen mußte die Neu-einstellung von Pjepisich's „Palerina“, die bereits am 8. u. 9. M. unter der Leitung Bruno Walters hätte aufgeführt werden sollen, infolge von Besetzungsschwierigkeiten auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden. Josef Witt vom Braunschweiger Opernhaus, der die Rolle des Palestrina singen sollte, hat mitgeteilt, daß er in Braunschweig unzulänglich ist. Desgleichen war es unmöglich, Jaro Prohaska, der den Borromeo spielen sollte, vom Berliner Opernhaus freizubekommen. Auch Eilber Reith, der die Rolle des Joffino ausgedacht war, ist durch ihre Budapest Verpflichtungen verhindert.

Am 23. Mai wird Benjamin Gigli, der um diese Zeit eine Konzertreise nach Wien unternimmt, als Gast auf der Bühne der Staatsoper erscheinen. Er wird entweder den

Desgriez in „Manon“ oder den Kadamel in „Alba“ geben, eine Partie, die er erst kürzlich zum erstenmal an der Königlichen Oper in Rom sang.

Die Staatsoper setzt auch ihre Neuenstudierungen von Balletten fort. Nach der „Prinzessin von Tragan“ wird jetzt unter Leitung von Willy Franz das Ballet „Carneval“ von Kröllner neu einstudiert. Maria Schindler wird die Feinerzeit von Tilly Zofig Kreierei Rolle der Eufesia tanzen. Prinzessin Carneval wird von Julie Drapal gegeben.

Schönherer-Uraufführung:

„Die Fahne weht!“

Von unserem nach Graz entsandenen Berichterstatter.

Graz, 8. April.

Zum festigsten Geburtstag schrieb sich unser Dichter ein Stück voll innerer, kühner Jugend; über die Dramen seiner knappen, ehernen Konsequenz hinweg, reicht es dem Erstling „Der Judas von Tirol“ die Hand. Das junge Werk Schönherz zeigt wohl alle seine charakteristischen Wesenszüge, aber, wie gesagt, nicht in Weiterentwicklung seiner wuchtigen Tragödien jenseitiger Komplikationen. „Die Fahne weht!“



Ist voll der Erzählerfreudigkeit einer vollstündigen Kalendergeschichte; es kommt dem Dichter mehr darauf an, die Gestalten gemühtlich recht nahezubringen, weniger ihr Gescheh'n zu einem schweren Konflikt zu gestalten.

Andreas Hofer ist irgendwo im Gebirge verhaft; andere sagen, er sei längst außer Landes, alle aber glauben, daß er wieder kommen werde; wenn die Fahne der Berg-Jesul-Schlacht wieder wehe, dann sei die Stunde der Befreiung vom Koch und Druud der Franzosen zu Ende. Der junge Peter Raitmayr war der Letzte, der sie trug, dann war sie verschunden, kommt nicht zur Blüherung, so sehr der französische General auch dahinter ist. Beim „Christi Leidenpiel“ wird der Peter von der beherren Aufgabe und dem Schmerz des Beides Tirols überwältigt; aus den blühenden Worten wird ein Kampfruf an seine Volksgenossen. Peter Raitmayr kommt vor das Kriegsgericht. Die Mutter gelebt, die Fahne verbrannt zu haben, bringt sich damit selbst in Gefahr. Peter holt die Fahne, aber nur um die Mutter zu retten; die Fahne folgt sie nicht haben! Mit einer Art Bedrohung er einen Offizier des Kriegsgerichts: Vier Jungen machen Peters Leben ein Ende; über der Leiche des jungen Helben weht die rote Adlerfahne Tirols.

Das Grazer Theater vollzog mit der Uraufführung des Wertes ameres großen Dichters den Wiederanbruch an schöpferische Arbeit. Intendant Viktor Prunzja zeigte sich nicht wohlgepflegtes Theater, das sich auch innerhalb des Alltagsbereiches hin und wieder einen Feiertag gönnen will. Oberregisseur Schandl griff verständnisvoll die naive Wirkung des Stückes aus, suchte nicht nach Tiefen, die nicht da sind, ließ frisch und wirksam auf den Effekt hin spielen.

Den Peter Raitmayr gab ein junger, überaus begabter Darsteller, der, wie man hört, einweilen nach wüchsen der medizinischen Wissenschaft und der Kunst des Scheins schwankt; Hans Kratnitzer ist der ideale deutsche Jüngling, wie ihn die moralische Anstalt, etwa Schillers, braucht. Herr Kratnitzer zeichnete bei Heldenjüngling voll hinreichenden Feuers, klar und plastisch in Wort und Geste. Eine feine, kluge, profilierte Leistung bot Ferdinand V. Goupy als französischer Kapitän. Franz Schwanenla war gleichfalls von nobelster Haltung, um keine Linie zuviel „Theater“, was gerade der Ausgenogenheit an Menschlichkeit argute kam. Frau Schuberer als Mutter bewies sichere, starke Qualitäten, gerade weil Volksgestalten nicht ihr Fach zu sein scheinen. Eine echte Schönherz-Gestalt war Frau Frenn als eine der Tiroler Schmerzensmütter. Vorzüglich maniert und gestaltet die zahlreichen Volkstypen, etwa der aufrechte, tapere Bürgermeister Paul Dattels, die Dörfler der Herren Gajner, Herbst, Rittersteiner und Schumann. Eine dichterische Verklärung bekommt ein alter Almkirch, der uns Wasser gibt, seit die Franzosen die Kirchenglocken zum Schwingen drachten; der uns noch unvergessene Fischer-Maria spricht diese April in Prosa mit der Wärme des Erlebnis, und da ergibt sich, daß man Schönherz erstauulich auf neuem Weg fest; er vermeidet nach Möglichkeit die Mundart -- ist feiner, seines Schaffens Art damit aber Gewalt an. Da Stoff und Gestalt doch im lebendigen Volkstum wurzelt, „schreit“ (in volstem Sinne) das Wort nach dem Schollenlaut. Dem heroisch-patriotischen Sinn entsprechen auch die Bühnenbilder Franz Gogger's.

Das festliche Haus zeichnete Schönherz schon nach dem ersten Akt durch klügerischen Applaus aus; am Schluß wurde er zahllosmal gerufen. Intendant Prunzja richtete einige Dankesworte an den Dichter, worauf dieser seine sonst unerschütterliche Wortfargeit brach, für Aufführung und Aufnahme dankte.

Aus den Bundestheatern.

Burgtheater.

Montag 19 Uhr 30, Theatergemeinde Serie B, blaue Mitgliederkarten: „Die Braut von Messina“. -- Dienstag 19 Uhr 30, Theatergemeinde Serie C, rote Mitgliederkarten: „8. November 1918“. -- Mittwoch 15 Uhr, im Schülerabonnement, zweiter Zyklus B, beschränkter Kartenverkauf: „Maria Stuart“. 19 Uhr 30, im Abonnement, dritte Gruppe: „Kaiser Josef II.“. -- Donnerstag 19 Uhr 30, im Abonnement, vierte Gruppe: „Der lebende Leichnam“. -- Freitag 19 Uhr 30, kein Kartenverkauf: „Die Verführung des Fiesco zu Genes“. -- Samstag 15 Uhr, im Schülerabonnement, Hauptspielplan I, beschränkter Kartenverkauf: „Maria Stuart“. 19 Uhr 30: „8. November 1918“. -- Sonntag 15 Uhr: „Hundert Tage“, 19 Uhr 30: „Kaiser Josef II.“.

Ademietheater.

Montag und Freitag findet eine Veranstaltung der Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst statt. -- Dienstag 20 Uhr, „Die vier Geßellen“. -- Mittwoch 20 Uhr, im Abonnement, erste Gruppe: „Die vier Geßellen“. -- Donnerstag 20 Uhr bei aufgehobenem Abonnement: „Das Kamel geht durch das Nabelloch“. -- Samstag 20 Uhr: „Die vier Geßellen“. -- Sonntag 18 Uhr: „Das Verbot der kleinen Leute“. 20 Uhr, im Sonntagabonnement: „Das Wädel im Schatten“.

Operntheater.

Montag 19 Uhr 30, Theatergemeinde Serie E, gelbe Mitgliederkarten: „Der Barbier von Sevilla“. -- Dienstag 19 Uhr 30, im

Abonnement, zweite Gruppe: „Die Nacht des Schicksals“. -- Mittwoch 19 Uhr, im Abonnement, zweite Gruppe: „Der Rosenkranz“. -- Donnerstag 19 Uhr 30, Urania-Theatergemeinde: „Der Schmutz der Madonna“. Dirigent: Generalmusikdirektor Knappertsbush. -- Freitag 19 Uhr, im Abonnement, zweite Gruppe: „Koblenz“. -- Samstag 19 Uhr 30, im Abonnement, zweite Gruppe, Uraufführung: „Die fremde Frau“ von Marco Frank. -- Sonntag 19 Uhr, im Sonntagabonnement: „Die Zauberkiste“.

(Tanzabend Traudl Samejsh.) Wieviel tänzerische Begabung in Wien zur Entfaltung drängt, zeigte ein Tanzabend von Traudl Samejsh und ihrer Gruppe. Grazie, wünderliche Anmut, Sinn für Rhythmus und musikalisches Empfinden ist diesen reizvollen Tänzerinnen eigen. Traudl Samejsh selbst, die alle Tänze mit beweglicher Phantasie einstudiert und sehr originelle Kostüme entworfen hatte, erinnert im Ausdruckstanz an unsere Heby Fundmann. Dezent der Bewegungen, eindringliche Gesten und eine auf anscheinlich Höhe stehende Technik sind zu rühmen. Die Begleitung der Tänze besorgten am Doppelstängel Kapellmeister Hans Mayr und Lena Beran in vorbildlicher Weise.

Zu der Staatsoper gelangt morgen unter der Leitung von Generalmusikdirektor Hans Knappertsbush als Gast die Oper „Der Schmutz der Madonna“ von E. Wolf-Ferrari in der Premierenbesetzung zur Aufführung. Anfang 19 Uhr 30.

Im Theater in der Josefstadt beginnt heute die deutsche Uraufführung des Lustspiels „Ein Mädchen aus gutem Hause“ von Ludwig v. Zilahy um 20 Uhr.

In den Kammerspielen des Theaters in der Josefstadt gelangt ab heute täglich „Das Paradies“ zur Aufführung.

In der Scala finden noch sieben Abendvorstellungen und Sonntag 16 Uhr 30 eine Wiederholung des multitaligen Lustspiels „Der Geizhals, daß ich dich lieb“ statt.

In der Volksoper wird heute die Operette „Die goldene Mühle“ zum 50. Mal in der Premierenbesetzung gespielt. Morgen 16 Uhr gelangt Verdis „Macchibal“ zur Aufführung.

Im Wiener Volksheim auf dem Dobo-Spattmann-Platz findet Sonntag den 11. d. M. um 15 Uhr ein lustiger R n d r e nachmittag unter der Leitung von Erta Danabacher statt. Das Programm konzeriert die achtjährige Inge Schneider.

Heute Sda Reif-Bozanzky-Adolf Rebnere

1. Sonatabend, Schubertsaal d. Konz. H. 8 Uhr. (Bach, Brahms, Janacek, Pjepisich.) Kaffe Dr. Höbenberg und Konzertsaal.

Der neue Film.

„Liebe mit 100 PS.“

Der Titel nimmt in keiner Weise Bezug auf den Inhalt dieses amüsanen Lustspiels, das mit seinem frischen Witz und Temperament den Zuschauer seinen Augenblick zur Ueberlegung kommen läßt. Der Stil ist voller Grazie, der Inhalt birgt fröhliche Ueberraschungen, von denen man gleich zu Anfang weiß, daß sie zu einem glücklichen Ende geführt werden. In bunter Folge gehen die heiteren Momente des klüglichen Realitäts vorüber, das in Joan Crawford, Clark Gable und Franchois Tone keine liebenswürdigen Interpreten findet. Ihre Schönenjüngend hat groteske Anmut, bewegliche Romantik und satirischen Humor. Der spritzige Dialog läßt nahezu vergessen, daß der Regisseur mit einem Minimum an Handlung das Auslangen gefunden hat. Vielleicht kam es ihm lediglich darum an, wirkungsvolle Situationen aneinanderzureihen, und das ist ihm jedenfalls geglückt. Der Film verkehrt uns in eine Welt, von der der Kenner ganz genau weiß, daß sie in Wahrheit gar nicht existiert und daß sich das wirkliche Leben abseits dieser heiter-erregten Welt abspielt, aber was verdaulich, daß sich dieser ganze Betrieb nur sozusagen auf der Oberfläche des Daseins vollzieht; der Regisseur weiß jedenfalls vortrefflich über die spiegelnde Oberfläche Bescheid, und als ein feiner Beobachter versteht er, wie in allen Tönungen und in allen Beleuchtungen wiederzugeben. Voll höchsten Humors die Szenen vom Einbruch des vertriebenen Bäckchens in das historische Schloß von Fontainebleau; nicht vergessen sei in diesem Zusammenhang die vom Altersschwäche besessene Gestalt des Kastellans, über die man herzhaft lachen kann.

„Tarzans Flucht“ — heute in sechs Kinos.

Im Zuschauen, Schwarzenbergplatz, Böden, Mantis, Maria-Theresien- und Krieger-Kino findet heute die Premiere des neuen Abenteuerfilms der Metro „Tarzans Flucht“ statt. Die Hauptrollen in diesem Film, der die berühmte Tarzan-Geschichte aber dabei völlig neue Abenteuer schildert, spielen Johnny Weissmüller und Maureen O'Sullivan. Neben einer Anzahl von weiteren menschlichen Darstellern sind eine ganze Reihe von wichtigen Rollen mit den Tieren des Urwaldes besetzt, so vor allem der berühmte Affe Cheetah, den Tarzans Freunde Jingo aus den früheren Filmen kennen, ferner Löwen, Leoparden, Krokodile, Stiggepöde und vor allem die Elefanten.

„Ein Wädel“ mit Alexander Sved.

Der deutsch-ungarische Gemeinheitsfilm „Ein Wädel“, dessen Handlung zwischen Budapest und New-York spielt und der zum erstenmal den bekannten Opernsänger Alexander Sved in der Hauptrolle zeigt, ist ab heute im Gartenbau, Rüntner, Busch, Gaudnig und Kolosseum-Kino zu sehen. Der Film bringt eine dramatische Handlung und zeigt Kammersänger Sved in seinen bekanntesten Opernpartien.

Seite: „Der verkannte Lebemann“.

Als heute seinen Lustspieltheater, Hof- und Follies- und Wienzele-Kino den Filmkomant „Der verkannte Lebemann“ (Geheimhandlung), dessen Embleme die besten Szenen des deutschen Lustspiel-Films umfacht. Ralph Arthur Roberts, Theo Angen, Trude Marlen, Grete Weiser, Hans Junfermann, Kurt Vespermann, Sibbe Geisler, Hans Richter und Will Schneiders. Ingenieurzeit: Karl Böse.

Emil Jannings „Herrscher“ in den Kinos.

Der Emil-Jannings-Großfilm „Der Herrscher“ ist nach einer vierzehntägigen Uraufführung in der Dufsch-Gruppe jetzt in einer Reihe Wiener Kinos zu sehen.

„Oesterreich in Bild und Ton“.

Welchen bedeutenden Platz Oesterreich dank seiner geographischen Lage und der vorbildlichen Ausgestaltung der technischen Einrichtungen heute im internationalen Kulturverkehr einnimmt, zeigt eine eingehende Ueberfahrt in der Wiedergabe „Oesterreich in Bild und Ton“. Dieser bietet eine Vorkühnung des „Fischerfestes von Wien“ durch Handelsminister Dr. Raucher Geysselsfeldt, den lebhaften Betrieb eines modernen Luftschiffes mitzuerleben und das neueste österreichische Großflugzeug aus der Nähe zu betrachten. Welcher Begegnung, wenn wir daneben den kleinen Gesellschaftern, zu dessen Einweihung die Hofbildner Paula Wessely als Batin geladen haben. Aus dem übrigen Programm sind zwei Bilder von heimischem Kunstgewerbe, Teppichmuster und Elfenbeinmalerei, hervorzuheben, ferner einige reizende Ausschnitte von der Hundsausstellung in Wien.

Ein Wädel macht Matura.

Es ist schwer zu entscheiden, ob die Zeit der Matura für unsere Gymnasialistinnen den schönsten oder den fergewollsten Frühling

Festive Rachmaninoff Evening.

By Dr. Hans E. Heller.

There is a playing so perfect that it lies beyond all criticism, indeed, even more so, that it makes one forget the performing instrument. Just as Bach, and perhaps even more ideally Mozart, wrote music for its own sake, unconcerned about the medium that communicates it to us, so there is an interpretation in which one virtually ignores the reproducing instrument. Only a few artists have been and are granted the ability to exert such an effect. Certainly, no mere virtuoso can do it, however consummate their playing may be. It requires more. It requires greatness and humanity, it requires that sensitivity which can capture, as if through a magnifying glass, all the waves that flow from infinity to the artist's heart and return them in a concentrated beam

Rachmaninoff is one of these chosen ones. He is not a pianist, nor even a musician per se, but a force of nature that uses the piano to communicate. When this piano titan plays Bach's Organ Fugue in Liszt's arrangement, it sounds like the murmur of an orchestra. Every voice comes to life, every tiny middle voice is coloured differently; it is truly timeless music that we experience. Even Beethoven's D minor Sonata grows to gigantic proportions; the spiritual is laid bare in such excess and freed from matter that, under the spell of this playing, one seems to hear music of today. And then came Chopin and Rachmaninoff's études, then came, so to speak, little pieces, such as only a great man can serve. It was one of the most beautiful evenings of the year, for over it lurked the melancholy of the infinite

[Translation: Google]